

Ahnung vom Paradies

Bach ist sein Morgengebet: Der Theologe und Schriftsteller Arnold Stadler

Der Sonntag (Sachsen) – 28. November 2021

Von Georg Magirius – Redaktion: Stefan Seidel

19

Ahnung vom Paradies

Arnold Stadler zeigt: Manchmal reicht ein Blick aus der Ferne, um eine tiefe Sehnsucht zu stillen

Arnold Stadler wohnt mit seiner Familie in der Nähe von Freiburg. Er ist ein Mann, der sich nicht nur durch seine Bücher, sondern auch durch seine Gedanken und seine Art zu schreiben auszeichnet. In seinem Roman „Ahnung vom Paradies“ geht es um die Sehnsucht nach einem Ort, der nicht nur ein Ort der Ruhe und der Einsamkeit ist, sondern auch ein Ort der Hoffnung und der Liebe. Stadler schreibt über die Sehnsucht nach einem Ort, der nicht nur ein Ort der Ruhe und der Einsamkeit ist, sondern auch ein Ort der Hoffnung und der Liebe. Stadler schreibt über die Sehnsucht nach einem Ort, der nicht nur ein Ort der Ruhe und der Einsamkeit ist, sondern auch ein Ort der Hoffnung und der Liebe.



Das Foto zeigt Arnold Stadler in der Nähe von Freiburg. Er ist ein Mann, der sich nicht nur durch seine Bücher, sondern auch durch seine Gedanken und seine Art zu schreiben auszeichnet.

19

Veröffentlicht auch in:

>Konradsblatt, Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg vom 12. Dezember 2021 (Redaktion: Dr. Klaus Gaßner)

>Die Kirche, Evangelische Wochenzeitung für Berlin, Brandenburg und schlesische Oberlausitz vom 19. Dezember 2021 (Redaktion: Karola Kallweit)

>Der Bonifatiusbote – Der Sonntag – Glaube und Leben vom 19. Dezember 2021 (Redaktion: Johannes Becher)

>Würzburger katholisches Sonntagsblatt, Wochenzeitung für das Bistum Würzburg vom 19. Dezember 2021 (Redaktion: Dr. Jerzy Staus)

Der renommierte Schriftsteller Arnold Stadler schweigt nicht von seinem Glauben. Und flechtet diese verwegene Hoffnung auch in sein Werk. In seinem neuen Roman geht es um eine große Sehnsucht – und dass manchmal eine Ahnung vom Paradies genügt.

Er gilt als einer der wichtigsten deutschen Autoren der Gegenwart. 1999 erhielt Arnold Stadler den Büchnerpreis. Manchmal wird er als katholischster Schriftsteller bezeichnet. Ungewöhnlich, weil christlich Erkennbares in der Kulturlandschaft oft als unzeitgemäß abgetan wird. Damit der Überraschung nicht genug. „Ich bin auch Protestant“, sagt Arnold Stadler. Wie bitte? Statt einer Antwort spielt Stadler in dem elterlichen Hof im Dorf Rast in Oberschwaben, wo er aufgewachsen ist und arbeitet, den Eingangstor der Kantate vor, mit der Bach in Leipzig seine Zeit als Thomaskantor begann: „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Stadler, für Bücher und Worte bekannt, lauscht, bis der Chor endet. Schweigt. Dann: „Ich höre jeden Morgen Bach. Das ist mein Morgengebet.“ Dank der Kantaten Bachs werde für ihn die Heilige Schrift zu Klang. Da fühle er sich ganz im Sinne Luthers angesprochen. Was sein konfessionelles Selbstbewusstsein übrigens keineswegs durcheinander bringt. „Luther war doch Augustinermönch.“



» Der Schriftsteller Arnold Stadler lebt in Mählrich in Oberschwaben. | Foto: Georg Magirius

„Bach ist mein Morgengebet“

Arnold Stadler gilt vielen als „katholischster Schriftsteller“ der Gegenwart

VON GEORG MAGIRIUS

Er ist ab einer der wichtigsten deutschen Autoren der Gegenwart. 1999 erhielt Arnold Stadler den Bücherepreis. Manchmal wird er als katholischer Schriftsteller bezeichnet. Ungewöhnlich, weil eigentlich Erkenntnisse in der Kulturlandschaft nicht genug abgeben wird. Dementsprechend ist nicht genug. „Ich bin auch Protestanter“, sagt Arnold Stadler. Wie lange? Ganz sicher Antwort sagt Stadler in dem ebenlichen Hof im Dorf Ran bei Mählrich in Oberschwaben, wo er aufgewachsen ist und ab und an den Eingangstor der Kantate mit der Bach in Leipzig sein Zeit als „Dauermotiv“ begeben. „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Stadler, für Bücher und Worte bekannt, lauschte, bis der Chor endlich schweigt. Dann: „Ich höre jeden Morgen Bach. Das ist mein Morgengebet.“ Doch der Komponist Bachs wurde für ihn die Heilige Schrift zu Klang. Da fühlte er sich ganz im Sinne Luthers angesprochen. Was sein konfessionelles Selbstbewusstsein übergen hinaus durch den Wandel der Dinge. Luthers von doch Augustinerreich.“

Die Sehnsucht ist die Grundmelodie in Arnold Stadlers Werk

In einer für ihn typischen Mischung aus dieblicher Freude und aufgewühlter Traurigkeit flog er an. Der ehemalige evangelische Kantatenkomponist Arnold Stadler hat mit seinem Bekenntnis nicht anfangen können. „Ich habe schon lange aus Bach“, habe er ihm gesagt. „Gerade von den Kantaten, die das Herzzentrum der Bachschen Welt sind.“ Der Protestant: „Aber die Texte sind doch problematisch.“ Wie an den Kantaten nicht beständig sein will, sagt Stadler.

„Ich habe nicht. An wichtigen Stellen flog Bach oft Worte aus den Palmen ein.“

„Wie bei „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Das findet sich in entscheidender Stelle auch in seinem neuen Roman „Am siebten Tag flog ich zurück“. Der Erzähler, der Stadler zum Verwechseln ähnlich ist, bricht am Dreikönigstag zu seinem Sehnsuchtsziel auf. Zum Kilimandscharo, den er als Kind in der Wohnstube gesehen hat, auf einem Bild von Fritz Lang. Nach Tagen voller Witz und Wirrungen findet er diesen Blick, das Ziel seiner Sehnsucht.

Sehnsucht ist die Grundmelodie in Stadlers Werk. Einer seiner Romane heißt auch so: „Lehn mich. Die Dinge in der überschweblichen Freude an Genüssen und Verlockungen an, am Reisen, Essen, Rauchen von Zigaretten. Sexualität ist in einem befreienden Sinn etwas, wofür der Mensch sich nicht schämen muss.“ Über allem aber: „Die Liebe – lassen wir es bei diesem einfachen Wort.“ Stadler: „Was ist es Roman „Lehne dich“? Aber nie ist die Sehnsucht ganz erfüllt. Oder nur unvollständig. So frei auch die Erzähler in aktuellen Romanen nicht nur an der Schönheit der Welt, sondern leider unter ihren Widersprüchen. Der Schmerz auf dem Kilimandscharo ist erheblich geschwächt im Vergleich dazu, wie ein Fritz Lang heute hundert Jahre zurück gerade hat. Auch die eigenen Verstrickungen in diese Widersprüche verdrängen der Erzähler nicht. Spüren die Kilimandscharo kommen zur Sprache. Inwendig aufleuchten: „Viel Komplex, nicht unbedingt in diesem Berg, der eins der letzten Bandtage genannt wird. Ungeheuer haben Menschen aus diesem Paradies nach Europa.“

Mit all dem will der Erzähler sich nicht abfinden und sagen: „Was soll’s.“ Und ich habe es auch nicht. Ich bin kein Protestler“, sagt Stadler. „Selbst wenn es zureichen sollte, dass die Sachen über die Schwaben anzuheben, werde ich dem niemals zustimmen.“ Ein Protest zum Gernsten ist offen. Vogelstimmungen sind zu hören. Und ein drittel, das wie Musik, erhaben und stark und schweblich ist, was in Kilimandscharo der Bachkomponist sagt Stadler: „Ich will, dass es wenigstens die Welt.“

Kein Autor der Linkshänder im Kopf

Woher kommt die unaufgäbe Hoffnung? „Das ist meine christliche Müdigkeit“, sagt er, der Theologie studieren und Protesten werden wollen, aber in die Literaturwissenschaft wechselte und zu schreiben begann. In seinem neuen Roman sind es nicht die Lautsprecher und Alphabete, die die Welt sehen. Buchstaben qualifizieren werden die Tränen, Linienhänder im Kopf und Don Quijotes, die mit dem Sehen nicht aufhören. Die nicht wie die anderen Kilimandscharo-Distanzen mit dem Monumentalen schwebenden den Gipfel erobern. „Dem Erzähler genügt das Schauen. Er muss nicht auf dem Gipfel herumtampeln.“

So schließt er eine Ahnung vom Paradies. Dabei kommt ihm der Anfang der Kantate „Die Elenden sollen essen“ in den Sinn. Das ist ein Psalm, erklärt Stadler, der biblische Psalmen unter dem Titel „Die Menschenhänder leben“ aus dem Hebräer ins Deutsche übertragen hat. In Psalm 22 heißt es: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. „Aber so endet der Psalm nicht. Sondern hymnisch, in Jubel geradezu: „Nämlich mit dem Hinweis auf dem Eingangschor der Kantate. Für Stadler ein nicht zu entgehendes Ja. Außerdem soll er hier für einen der Elenden sollen satt werden und essen.“

In einer für ihn typischen Mischung aus dieblicher Freude und aufgewühlter Traurigkeit flog er an: Der scheidende Ratsvorsitzende Bedford-Strohm habe mit seinem protestantischen Bekenntnis nichts anfangen können, als sie sich einmal begegneten. „Ich lebe schon lange aus Bach“, habe er ihm gesagt. „Gerade von den Kantaten, die das Herzzentrum der Bach’schen Welt sind.“ Der oberste Protestant: „Aber die Texte sind doch problematisch.“ Was an den Kantatentexten bedenklich sein soll, weiß Stadler bis heute nicht. „An wichtigen Stellen flog Bach oft Worte aus den Psalmen ein.“

Wie eben „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden“. Das findet sich an entscheidender Stelle auch in seinem neuen Roman „Am siebten Tag flog ich zurück“. Der Erzähler, der mit Stadler zum Verwechseln ähnlich ist, bricht am Dreikönigstag zu seinem Sehnsuchtsziel auf. Zum Kilimandscharo, den er unzählige Male als Kind in der Wohnstube gesehen hat: Auf einem Bild des Malers und Holzschneiders Fritz Lang. Nach sechs Tagen voller Irrungen, Witz und Wirrungen findet er genau diesen Blick, das Ziel seiner Sehnsucht.

Die Sehnsucht weckt gemischte Gefühle

Sehnsucht ist die Grundmelodie in Stadlers Werk. Einer seiner Romane heißt auch „Sehnsucht“. Sie klingt in der überschweblichen Freude an Genüssen und Verlockungen an, am Reisen, Essen, Rauchen. Sexualität ist in einem befreienden Sinn etwas, wofür der Mensch sich nicht schämen muss. Über allem aber: „Die Liebe – lassen wir es bei diesem einfachen Wort“, heißt es im Roman „Sehnsucht“.

Aber nie ist die Sehnsucht ganz erfüllt. Oder nur augenblicksweise. So freut sich der Erzähler im aktuellen Roman nicht nur an der Schönheit der Welt, sondern leidet unter ihren Widersprüchen. Der Schnee auf dem Kilimandscharo ist erheblich geschrumpft im Vergleich dazu, wie ihn Fritz Lang keine hundert Jahre zuvor gemalt hat. Auch die eigenen Verstrickungen in diese Widersprüche verschweigt der Erzähler nicht. Spuren des Kolonialismus kommen zur Sprache. Der Kilimandscharo galt als höchster deutscher Berg, Kaiser-Wilhelm-Spitze genannt. Verwirrend außerdem: Viele Europäer wollen unbedingt zu diesem Berg, der eins der letzten Paradiese

genannt wird. Umgekehrt fliehen Menschen aus diesem Paradies nach Europa. Mit all dem will der Erzähler sich nicht abfinden und sagen: Was soll's? „Und ich kann es auch nicht. Ich bin kein Zyniker“, sagt Stadler. „Selbst wenn es zutreffen sollte, dass die Starken über die Schwachen triumphieren, werde ich dem niemals zustimmen.“ Ein Fenster zum Garten ist offen. Vogelstimmen sind zu hören. Und eindringlich, fast wie Musik, erschütternd stark und sehnsüchtig weich, wie im Rhythmus des Anfangs der Bachkantate sagt Stadler: „Ich will, dass es weitergeht mit der Welt.“

Hoffnung – das ist seine christliche Mitgift

Woher kommt die unaufgebbare Hoffnung? „Das ist meine christliche Mitgift“, sagt er, der einst katholische Theologie studierte und Priester werden wollte, später in die Literaturwissenschaft wechselte und zu schreiben begann. In seinem neuen Roman sind es freilich nicht die Lautsprecher, Macher und Alphatiere, die die Welt retten. Bedeutend qualifizierter wirken die Träumer, Linkshänder im Kopf, die Witzfiguren und Don Quichotes, die mit dem Sehnen nicht aufhören. Die nicht wie die anderen Kilimandscharotouristen mit dem Mountainbike schnurstracks den Gipfel erobern. „Dem Erzähler genügt das Schauen. Er muss nicht auf dem Gipfel herumtrampeln.“



Ahnung vom Paradies

Literatur und Religion: Der Autor Georg Magirius über die Ahnung vom Paradies. Ein Roman, der die Sehnsucht nach dem Paradies in der Gegenwart thematisiert.

stern und Wohlgelegen zu sein. In dem Paradies, das er nicht zu erreichen vermag, ist die Menschlichkeit zu sehen, die er in der Welt sucht. Die Sehnsucht nach dem Paradies ist die Sehnsucht nach dem Guten, das in der Welt ist. Die Sehnsucht nach dem Paradies ist die Sehnsucht nach dem Guten, das in der Welt ist.



Weil jede Coronaschutzimpfung zählt!

Bitte wenden Sie sich an Ihren Hausarzt oder informieren Sie sich hier zu den Impfangeboten in Sachsen:

www.coronavirus.sachsen.de
 impfen.de/sachsen-9339.html

So erfährt er eine Ahnung vom Paradies. Dabei kommt ihm der Anfang der Kantate

Ahnung vom Paradies
Deutschlands vielleicht „katholischster Schriftsteller“

Es gilt als einer der wichtigsten deutschen Gegenwartsvisionen. 1998 erhielt Arnold Stadler den Büchnerpreis. Oft wird er als katholischer Schriftsteller bezeichnet. Ungebrochen, weil christlich-Erlebenshaus in der Kulturlandschaft oft als gering abgelesen wird. Davon die Überraschung nicht genug. „Ich bin auch Protestant“, sagt Arnold Stadler.

Protestant? Wie bitte? Statt einer Antwort sagt Stadler im ehrlichen Hof in Oberschwaben den Eingangschor der Kantate, mit der Buch seine Zeit als Thomaskantor begann: „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Stadler bracht, bis der Chor endet Schweigt. Dann: „Ich höre jeden Morgen Bach. Das ist mein Morgengebet.“ Dank der Kantate in weite die heilige Schrift für ihn zu Kling. Da fühle er sich ganz im Sinne Luthers angesprochen. Was sein kontroversielles Selbstverständnis in keinwegs durchwandelung. „Luther war doch Augustinerreich.“

ZIEL DER SEHNISCHT
In einer Mischung aus Freude und Traurigkeit folgt er an. Der höhere Botschaftsbande Bedenken Stadler habe mit seinem postdamischen Bekenntnis nichts anfangen können. „Ich habe schon lange aus Bach“, habe Stadler ihm gesagt, „genau von dem Kantaten, die das Herzentrum der Bachschen Welt sind.“ Der größte Protestant entgegnete: „Aber die Texte sind doch problematisch.“ Warum, weiß Stadler bis heute nicht. „An wichtigen Stellen folgt Bach oft Worte aus den Psalmen ein.“ Wie eben „Die Elenden sollen essen, dass sie satt werden.“ Das findet sich an entscheidender Stelle



Der Schriftsteller Arnold Stadler auf dem elterlichen Hof im Dorf Hasel bei Meßkirch in Oberschwaben.

Foto: Georg Magirius

auch in seinem neuen Roman „Am siebten Tag flog ich zurück“. Der Erzähler sitzt die an Dreihunderttag zu seinem Selbstmord, dem Kilimandscharo, auf den er als Kind auf einen Bild des hl. Franz Lang (1877-1961) in der elterlichen Wohnstube gesehen hat. Nicht sechs Tagen voller Trümpfen, Witz und Wünnungen findet er genau diesen Blick, das Ziel seiner Sehnsucht.

Selbst ist die Grundbede in Stadler Werk. Einer seiner Romane heißt auch so: „Jahr sucht“. Sie klingen an in der überhöflichen Freude an Genüssen, am Feiern, Essen, Zügellosen Sexualität bei einem befehlenden Sinn etwas, wofür man sich nicht schämen muss. Über allem aber steht die Liebe.

Die Sehnsucht ist indes nie ganz erfüllt. Doch nur augenblicksweise. So fesselt der Erzähler in „Am siebten Tag flog ich zurück“ nicht nur an der Schönheit der Welt, sondern klettert unter ihnen Wünnungen: Der Schnee auf dem Kilimandscharo ist erhellend geschnitten im Vergleich zu

langem Gelände. Auch eigene Verwicklungen in diese Verwicklungen verweigert der Erzähler nicht, Spuren des Kolonialismus kommen zur Sprache.

DASS ES WEITERGEHT
Der Kilimandscharo gilt als höchste der alpeiner Berg, Kaiser-Wilhelm-Spitze genannt. Viele Europäer wollten unbedingt zu diesem Berg, der eine der letzten Paradiese genannt wird. Ungeliebt flieht man jetzt aus diesem Paradies nach Europa.

Mit all dem will die Erzählführung sich nicht auffinden. „Und ich kann es auch nicht. Ich bin kein Zyniker“, sagt Stadler. „Selbst wenn es zutreffen sollte, das die Stärken über die Schwächen triumphieren, werden ich dem nie mehr zustimmen.“

Ein Fenster zum Garten hat offen, Vogelstimmen sind zu hören. Und endlich, endlich, endlich ist er stark und sehnsüchtig wie ich im Rhythmus des Aufzugs der Bachkante sagt Stadler: „Ich will, dass es weitergeht mit der Welt.“ – Wieder

kommt diese Hoffnung? „Das ist meine christliche Mühsal“, sagt er der Ministrant was katholische Theologie studierte und Priester werden wollte, später in die Literaturwissenschaft wechselte und zu schreiben begann. Im Roman sind es freilich nicht die Lausprüche: Mäcker und Apathe, die die Welt retten. Qualifizierter wird die Tölpel, Löhnlöhler im Kopf, die Witzfiguren und Don Quixotes, die mit dem Sehen nicht aufhören. Die nicht wie manche Tölpel mit dem Kilimandscharo hinauf man. „Den Erzähler genügt das Schauen. Er muss nicht auf dem Gipfel herumstapeln.“

AM ENDE DOCH JUBEL
So erfährt er eine Ahnung vom Paradies. Dabei kommt ihm der Anfang der Kantate: „Die Elenden sollen essen“ in den Sinn. Das ist im Psalm 22, erklärt Stadler, der biblische Psalmen unter dem Titel „Die Menschen lügen. Aber aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen hat. Im Psalm 22 heißt es: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. „Aber so endet der Psalm nicht! Sondern hymnisch, in Jubel geradz.“ Und zwar mit dem Anfang des Eingangschor der Kantate: „Aufleben soll euer Herz für immer. Die Elenden sollen satt werden und essen!“

Georg Magirius



Arnold Stadler

„Am siebten Tag flog ich zurück“ Frankfurt am Main: S. Fischer 2021, 240 Seiten, 23 Euro, ISBN 978-3-10397725-4

KULTUR

„Die Elenden sollen essen“ in den Sinn. Das sei aus Psalm 22, erklärt Stadler, der biblische Psalmen unter dem Titel „Die Menschen lügen. Alle!“ aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen hat. In Psalm 22 heißt es: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. „Aber so endet der Psalm nicht! Sondern hymnisch, in Jubel geradz.“ Nämlich mit den Worten aus dem Eingangschor der Kantate, für Stadler ein nicht zu steigerndes Ja: „Aufleben soll euer Herz für immer. Die Elenden sollen satt werden und essen!“

Arnold Stadler, Am siebten Tag flog ich zurück. Meine Reise zum Kilimandscharo, Roman, S. Fischer, Frankfurt am Main 2021.